

Kazimierz Pospieszny

DOMUS MARIENBURG IN PREUSSEN

EINE BURG
DES DEUTSCHEN ORDENS
IM RECHTECKTYPUS

MICHAEL IMHOF VERLAG

INHALT

Vorwort und Danksagung6

Einführung8

I. DIE ERSTE „BURG MARIENS“, UM 1274–130022

1. Topographische und soziale Gegebenheiten23

2. Bauablauf bei der Errichtung der Marienburg und vergleichbarer Burgen
auf regelmäßigem Grundriss.....29

2.1 Architektonischer Aufbau einer Turmburg30

2.2 Bauorganisation, Baubetrieb und beteiligte Personen: Bauherr/Auftraggeber –
Bau-/Werkmeister – Bauhütte40

3. Zustand und Nutzung der Marienburg bis 1309.....43

3.1 Der Nordflügel und der erste Kreuzgang44

3.2 Westflügel, Dansker, Treppe an der Goldenen Pforte.....54

3.3 Konventsfirmarie.....60

4. Bauhütte und deren Herkunft71

4.1 Brandenburgischer Stil75

4.2 Marienburger Bauskulptur. Backsteintechnik und -technologie (Exkurs 1).....76

4.3 Elbinger Bauhütte84

II. DAS PREUSSISCHE MODELL EINER BURG AUF REGELMÄSSIGEM GRUNDRISS
VOR DEM EUROPÄISCHEN HINTERGRUND.....90

1. Regelmäßige Form als Ausdruck einer höheren Ordnung91

1.1 Typologische Kriterien91

1.2 Das Verhältnis zwischen der Wehrfunktion und der Symbolik92

1.3 Die Bedeutung des Vorbildbaus92

2. Das Elbinger Konventshaus als architektonisches Vorbild93

2.1 Definition der preußischen Burg auf regelmäßigem Grundriss93

2.2 Das Elbinger Konventshaus als architektonisches Vorbild.....97

3. Abendländische Burgen und Residenzen des 13. Jahrhunderts und die preußische Burg98

3.1 Burgen Přemysl Ottokars II. in Böhmen98

3.2 Das klassische französische Modell105

3.3 Die nördlichen *Keeps* und die südlichen „torri Normanni“110

3.4 Die Voraussetzungen für die Herausbildung der preußischen Konventsburg
im zweiten und dritten Viertel des 13. Jahrhunderts.....138

III. *HAUPTHUS* DES HOCHMEISTERS VON 1309 BIS UM 1350144

1. Der Umbau des Marienburger Konventshauses und seine Anpassung für neue Zwecke145

1.1 Provisorische Umgestaltung des Südflügels146

1.2 Die erste Etappe von 1312 bis ca. 1330.....148

1.3 Zweite Etappe 1331–1344159

1.4 Das Befestigungssystem und sein Ausbau161

2. Burgkirche St. Marien165

2.1 Reliquienschatzkammer168

2.2 „Hessische Mutter“ Marburg.....178

3. Aufbau des liturgischen Raumes.....189

4. Die Backsteingotik – ihre Art und ihre Bautechnik.....191

4.1 Die Besonderheit des Backsteinbaus – Skulptur und Plastik aus Kunststein (Exkurs 2)193

4.2 Das Maß *ad quadratum*.....202

4.3 *Pulchra ecclesia* und die Farbgebung des „Hofes der Maria“207

IV. DIE „KLASSISCHE“ KONVENTSBURG IM DIENSTE DES PREUSSISCHEN
REGNUM MARIAE IN DER ZEIT VOM 14. JAHRHUNDERT BIS 1457216

1. Die Architektur der Konventsburgen als Ausdruck der Mission des Deutschen Ordens
und als Mittel zur Ausübung territorialer Macht.....217

1.1 Modifizierung der Turmkastelle vor 1300 – Musterbeispiel Mewe (Gniew)217

1.2 Das Himmlische Jerusalem219

1.3 Institutionalisierung der *sente Merienburc* in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts222

2. Marienburger Epilog – „Bollwerk Marias“ nach 1410232

RESÜMEE.....240

NACHWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE.....246

Anmerkungen254

Anhang 1302

Anhang 2307

Bibliographie314

Personenregister.....330

Orts- und Bauwerksregister.....332

Bildnachweis und Impressum.....335

EINFÜHRUNG

Die mittelalterliche Marienburg, lange Zeit das Machtzentrum des Deutschordensstaates in Preußen, lässt sich auf Grund ihrer komplexen architektonischen Struktur keineswegs leicht einordnen. Dieser Feststellung scheint der Titel dieser Arbeit zu widersprechen, da er suggeriert, der sich hinter dem Ortsnamen verbergende Gegenstand der Untersuchung gehöre als einheitliches Bauwerk einem bestimmten Typus an, während seine Identifizierung nicht eindeutig sei. Daher erscheint die Klarstellung erforderlich, untersucht werde das Konventshaus des Deutschen Ordens zu Marienburg, das den Kern der gesamten Schlossanlage bildet und zugleich ein Beispiel für einen nur im preußischen Deutschordensstaat üblichen, spezifischen Wehrbautypus ist. Der lateinische Terminus *domus* als Bezeichnung für den Sitz eines Konvents geht auf die 1264 neu festgelegten Statuten des Deutschen Ordens zurück und lautet in den deutschsprachigen Quelltexten entsprechend *hus* (Haus). Durch die semantische Betrachtung der Termini *domus* und *castrum* wird klar, dass der erste davon deutlich enger gemeint war.¹ Im lateinischsprachigen Schrifttum der Zeit stand *castrum*, entsprechend dem deutschen *herberge*, für einen von Mauern umfassten, bewehrten Wohnsitz. Im 1326 vollendeten „Chronicon terrae Prussiae“ des Peter von Dusburg wird neben dem Terminus *castrum* auch *domus* verwendet, jedoch viel seltener und als Bezeichnung eines Ordenshauses, Klosters. Auf diese Weise verweist dieser Begriff eher auf den anteilig sakralen Charakter des Deutschen Ordens und steht somit den im Deutschordensstaat anzutreffenden Ortsnamen mit ähnlichem Bezug nahe, z.B. „Marienburg“. Während die Ortsnamen in Westeuropa üblicherweise bedeutungsmäßig mit dem Land oder der Herrschaft (*nomen de terra*) in Zusammenhang stehen, leiten sie sich im Deutschordensland häufiger von Heiligen und Schutzpatronen des Ordens ab. Somit wurde der Missionsauftrag des Deutschen Ordens zur Schau gestellt und zugleich das bis dahin ethnisch homogene Land kulturell neu geprägt.

Die in den Quellen erkennbare Differenzierung beider Termini scheint in der Forschung ihr Pendant zu finden, wo einerseits von der „Deutschordensburg“,² andererseits, in engerer Bedeutung, vom „Konventshaus“³ die Rede ist. Der zweite Terminus suggeriert, dass es sich hier um ein „Ordenshaus“, also eine Art Kloster, handelt, keineswegs jedoch um einen gewöhnlichen, weltlichen wehrhaften Sitz, der lediglich durch einen zum gottgefälligen Kampf gegen die irdischen

Feinde Christi berufenen Ritterbund für seine Zwecke genutzt wird.

Ähnlich deutlich sollte sich der himmlische Auftrag des Ordens auf dem Kampffeld zeigen, indem die Ordensritter unter dem Banner Mariens auftraten. Ihre Eigenschaft als „Diener Mariens“ wurde stets herausgestellt. Dies bewirkte indessen eine gewisse Unklarheit in Bezug auf ihre Standeszugehörigkeit – waren die Mitglieder eines Konvents nun Mönche oder Ritter? Die spätmittelalterliche Burg schien auf den ersten Blick – wie es Johannes Huizinga formuliert hatte – ein Abbild der Gegensätze der damaligen Zeit darzustellen.⁴ Andererseits sah die Forschung in diesem Haupthaus des Deutschen Ordens, obwohl immer wieder auf den durch diverse Umgestaltungen und Zerstörungen älteren und jüngeren Datums verursachten unvollständigen Erhaltungszustand seiner Bausubstanz hingewiesen wurde, eines der wichtigsten historischen Zeugnisse der Zeit der Kreuzzüge in Europa. Mit der wachsenden Begeisterung für die mittelalterliche Geschichte und Baukunst während der in den letzten Jahrzehnten auf der Marienburg durchgeführten (wie auch immer zu beurteilenden) Restaurierungsmaßnahmen, die ihren alten Glanz weitgehend wiederhergestellt haben, erlangte sie inoffiziell den Rang einer Königin unter den Burgen und Schlössern.⁵ Seit zwei Jahrhunderten steht sie im Mittelpunkt des Interesses der Geschichtswissenschaften; eine Vielzahl von wissenschaftlichen Arbeiten bemühte sich, die mit ihrer Geschichte und Architektur zusammenhängenden Fragestellungen auszuleuchten. Und dennoch, oder vielleicht besser gesagt: dementsprechend, können die Forschungsergebnisse hinsichtlich ihrer Baugeschichte und Struktur keineswegs als zufriedenstellend und überzeugend bezeichnet werden.⁶ Die Forschung war letztlich nicht einmal in der Lage, die Schlüsselfrage der Geschichte der Marienburg, nämlich jene nach den Gründen für die Wahl ausgerechnet dieser Burg zum Haupthaus des Ordens und Residenz des Hochmeisters zu beantworten. Diese Frage wird, von hohen Emotionen begleitet, weiterdiskutiert.⁷

Ähnliches gilt für die architektonische Gestalt des Konventshauses. Seine regelmäßige Form als solche, wie sie auch andere preußische Deutschordensburgen zeigen, wurde zunächst als einfache geometrische Figur verstanden. Erst später kristallisierte sich in der Forschung die Ansicht heraus, dass ein solcher Kubus wohl auch im Sinne der neuplatonischen Philosophie, wie sie beispielsweise von der Schule von Chartres im

Zeitalter der Kreuzzüge und Pilgerfahrten weiterentwickelt wurde, als ein Abbild des Universums (entsprechend der Regel *ad quadratum*) interpretiert werden könnte.

Die Monumentalität, die Vielschichtigkeit der architektonischen Struktur sowie der semantische Reichtum der Architektur der preußischen Deutschordenshäuser entschieden über die Komplexität der auf sie bezogenen Fragestellungen, die in dieser Hinsicht zweifelsohne mit jenen in Bezug auf die klassische Kathedralgotik zu vergleichen sind. Die in mehreren Bereichen gleichzeitig geführten Untersuchungen sowie die Bemühungen um die Zusammenarbeit von verschiedenen Geschichtswissenschaften eröffneten eine Perspektive, den Stillstand in der Forschung zur Marienburg zu überwinden.⁸

1. *Castrum sancte Marie Mergenburk* – Marienburg – Malbork

In der Geschichte der mittelalterlichen Marienburg zur Zeit der Deutschordensherrschaft spielte das besondere Verhältnis des Ordens zu seiner Patronin Maria eine herausragende Rolle, die nicht zuletzt in der Gestaltung des Konventshauses zum Ausdruck kam. Die Forschung faszinierte vor allem die Architektur des Vierecks, das immer wieder angepasst und verändert wurde, sich aber trotzdem in seinen ursprünglichen Grundzügen bis heute erhalten hat [Abb. 1–5]. Wäh-

rend sich die Geschichte der Marienburg in der Deutschordenszeit in einige konstruktive Etappen aufteilen lässt, folgten später abwechselnd bessere und schlechtere Zeiten.

Die Anfänge der Konventsburg markieren zwei „Schwellendaten“: 1279 und 1281. Das Jahr 1281 bezieht sich auf die Übersiedlung des Konvents von Zantir nach Marienburg und den Beginn der Nutzung des „Hauses“ als Unterkunft.⁹ Die Errichtung der Burg fiel in die Zeit der Expansion des Deutschen Ordens in Europa. Während dieser Zeit (1220er Jahre bis 1291) lag das politische Hauptinteresse des Ordens im Spannungsfeld zwischen dem Heiligen Land und Preußen, doch das Gewicht verschob sich letztlich auf Grund der unumkehrbaren Niederlage im Morgenland endgültig zu Gunsten Preußens. Auffallend war die Namensgebung der in Preußen neu gegründeten Orte. Der Orden suggerierte damit, dass es sich hier um das neue Heilige Land handelt, wo ein *castrum sancte Marie* verhältnismäßig spät gegründet wurde (vgl. Elbing 1237, Zantir 1251, Königsberg 1255).¹⁰ Obwohl der erste Rang im Lande zweifelsohne dem Sitz des Landmeisters in Elbing vorbehalten war, wo das Generalkapitel 1296 tagte, wählte der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen 1309 die Marienburg als seinen neuen Sitz, nach dem vorläufigen Sitz Venedig. Die Errichtung der zweiteiligen Burganlage der „ersten“ Marienburg, einer wehrhaften Residenz, war zu diesem Zeitpunkt weit fortgeschritten. Nun wurde sie plötzlich zum Schauplatz der großen Politik und musste dem-

ABB. 1 Marienburg, Flusspanorama: die Deutschordensburg an der Nogat und dicht daneben rechts, am Rande der Stadt, die Pfarrkirche St. Johannes



ABB. 2 Marienburg, Hochschloss, Ansicht von Süd-Ost



ABB. 3 Marienburg, Hochschloss in einer Ansicht von Norden, vom Hof des Mittelschlusses aus



ABB. 51 Marienburg, Hochschloss, Ansicht des westlichen und südlichen Kreuzgangsarmes von der Toreinfahrt aus

flügel wurden flach gedeckt, was bereits Steinbrecht bemerkte. Davon zeugen die eingehauenen Ansätze des späteren Gewölbes, die nicht mit den Jochachsen an den Wänden übereinstimmen, sowie die Beeinträchtigungen der Bögen der Wandöffnungen, die durch die Form des neu eingesetzten, an den Laubenarkaden ausgerichteten Gewölbes notwendig wurden [Abb. 52, 53]. Auffallend ist der Unterschied zwischen den nach der Beseitigung der Gänge des 18. Jahrhunderts und ihres Verputzes sichtbar gewordenen Gewölbeansätzen in der West- und Ostpartie des Nordflügels. Während sie in der Ostpartie an der Höhe der Burkirche ausgerichtet sind und die Form relativ schmaler Wand-

eintiefungen haben, wurden sie in der Westpartie am Kapitelsaal höher und breiter über den Fenstern gemauert [Abb. 37]. Die Gewölbeansätze des Erdgeschosses sind in ganzer Länge des Kreuzgangs einheitlich, jedoch nicht aus der ersten Bauphase, sondern nachträglich eingehauen. Das Obergeschoss des ersten Kreuzgangs war mutmaßlich von einem Pultdach gedeckt, vielleicht gleich hoch wie das Dach des Nordflügels [Abb. 47]. Die Überdachung stützte sich auf einen offenen Dachstuhl.

Welche Nutzfunktion hatte der Kreuzgang des ersten Marienburger Konventshauses? Bedenkt man, dass es sich hier um ein kompaktes Bauwerk von strenger vertikaler Raumordnung und beschränktem, innerem Hofraum handelt, so stellt sich ein zweigeschossiger Kreuzgang als eine sekundäre Konstruktion dar. Neben ihrer Rolle als Kommunikationstrakt, dessen Errichtung in Zusammenhang mit dem Ausbau des jeweiligen Burgflügels erfolgte, wurde sie durch die im 13. Jahrhundert erfolgte Entwicklung der für das klösterliche Leben wichtigen, zeremoniellen Funktion bedingt.¹³² Gleichwohl sah ein entsprechender Kommunikationstrakt in einem Kloster, das sich die Benediktiner zum Vorbild nahm, völlig anders aus. Als Mittelpunkt des kontemplativen Klosterlebens wurde er hier zuerst errichtet, in der Regel als eine geschlossene Vierflügelanlage. Erst dann fügte man die umgebenden Klostergebäude hinzu.¹³³ Angesichts des in Etappen aufgeteilten Bauablaufs im Falle des Marienburger Konventshauses entsteht die Frage, ob nach Vollendung der ersten beiden Flügel und vorübergehendem Baustopp der Kreuzgang nicht einfach an der zuallererst errichteten Außenwand ohne den Ausbau zu vollständigen Flügeln fortgesetzt werden konnte. Dazu müssten zwei Voraussetzungen erfüllt werden.

Die erste hängt mit den rätselhaften Maueransätzen (Zahnsteinen) auf der Südseite der Wand Burkirche neben dem Fenster, sowie innerhalb des Glockenturms zusammen. Diese Ansätze wurden von der bisherigen Forschung außer Acht gelassen. Auch die Bestandsaufnahme Steinbrechts berücksichtigt sie nicht [Abb. 35, 36]. Ein Maueransatz deutet darauf hin, dass hier entlang des Ostflügels eine schmale, gangähnliche Struktur geplant war, offenbar ein Kreuzgang. Die Höhe der Ansätze, die über das Kapellenfenster hinausreicht, ist ein Hinweis, dass die geplante, zwei Backsteine breite Kreuzgangwand auch den Zugang zu der über der Sakristei, am Ostabschluss der ursprünglichen Burkirche gelegenen Kammer abde-



ABB. 52 Marienburg, Hochschloss, westliche Kreuzgangslaube und Eingang in die Küche



ABB. 53 Marienburg, Hochschloss, Ecklaube des Kreuzgangs und Eingang zur Treppe

des 14. Jahrhunderts errichtet [Abb. 4], hatten zweifelsohne ihr Vorbild im ursprünglichen Ostgiebel.²⁵⁵ Der Stil zeichnet sich zudem durch einfache Formen von strenger Wirkung aus: gesetzte Säulenpfeiler mit gekippten Basen als Kapitellen, Portal-/Türeinfassungen in Form von Dreipassfriesen (vgl. Torportal, Abb. 31). Auffallend war die Verbindung von Keramik und mehrfarbigem Feldstein (Granit). All diese Merkmale stammen unzweideutig aus der märkischen Zisterzienserarchitektur. Höchstens bei der in Marienburg spät in Erscheinung tretenden, flankierenden Halbsäule der Portalarkade könnte man andere Einflüsse vermuten, da sie typisch für den Lübschen Stil sind („Lübecker Viertelstab“).²⁵⁶ Dies bedeutet aber keineswegs einen Vorbildwechsel. Die Bauskulptur sowie die Herstellungstechnologie der keramischen Zierelemente beweisen eindeutig die Herkunft der hier tätigen Werkstatt aus dem Umkreis der Bauhütte des Domes zu Bran-

denburg an der Havel. Die figürliche Skulptur setzt indes den Stil der in Magdeburg und Naumburg tätigen Meister fort. Beide Stilströmungen sind sich erst um 1260 beim Bau der Elbinger Burg begegnet, dem Sitz des Landmeisters des Deutschen Ordens in Preußen, und danach in der Zeit von etwa 1280–1286 auf der Marienburg, an der wohl dieselbe Bauhütte tätig war.

4.3 Elbinger Bauhütte

Die Schlüsselrolle bei der Identifizierung des Stilursprungs der Bauskulptur der Burgen Elbing und Marienburg fällt scheinbar der freien, „lockeren“ Form der Elbinger Portalfiguren aus den 1260er Jahren [Abb. 93 a] zu, die der klassisch-gotischen Skulptur in Magdeburg am nächsten stehen. Die etwa 20 Jahre jüngeren Marienburger Figuren der Goldenen Pforte hingegen deuten eine Stiländerung in Richtung einer gewissen Versteifung und Verflachung an. Zahlreiche Details,

ABB. 101 Stilformen der ersten Backsteingotik (von vor 1300) bei den Zisterziensern, a), Lehnin, Hauptschiff der Kirche, Ausschnitt mit Pfeilerdienst und Fries, b) Chorin, die architektonische Verzierung der Kirchenvorhalle



wofür als typisches Beispiel der einzigartige, rundbogige Tonplattenfries stehen kann, deuten eine langjährige Aktivität aus der Mark Brandenburg stammender Werkleute in Elbing an.²⁵⁷ Dies verändert den Blick der Forschung wesentlich. Innerhalb der Werkstatt muss es in dieser Zeit zum Generationenwechsel gekommen sein. Die älteren Bildhauer-Keramiker, die noch genauere Kenntnis der klassisch-gotischen Skulptur hatten, wurden nach und nach von Jüngeren ersetzt, die lediglich einer einfacheren Werkstatttradition verpflichtet waren.²⁵⁸ Dies zeigte sich in Preußen im vereinfachten Stil der Zeit um 1300.²⁵⁹ All dies war – laut Kutzner – dank der Elbinger Bauhütte möglich, wo gelernte Vorbilder alter Zeit präsent waren, später aber neue Ideen von raffinierter Form und beträchtlicher emotionaler Ausdruckskraft umgesetzt wurden.²⁶⁰ Möglicherweise kamen diese neuen Ideen den Wün-

schen des hohen Klerus des Deutschen Ordens aus dem Umkreis des preußischen Landmeisters entgegen.²⁶¹ Dies würde die hohe Qualität der neu zu errichtenden Marienburg erklären, deren Bau energisch vorangetrieben wurde. Es scheint kein Zufall zu sein, dass trotz widriger Umstände innerhalb von wenigen Jahren der eine beeindruckende Burgkirche beinhaltende Nordflügel fertiggestellt werden konnte.²⁶² Bei diesem handelt es sich wohl kaum um einen Bau, der nur nach Vorstellungen und auf Initiative des Zantirer Konvents allein zustande kam, eines Konvents von sekundärer Bedeutung. Die Errichtung der neuen Burg wird wohl auch kaum zu gleicher Zeit in Angriff genommen worden sein, als die Stadtsiedlung entstand (Handfeste 1286) und die Grundlagen für die Massenproduktion des für den Baubetrieb der Burg benötigten Backsteins erst geschaffen werden mussten.

ABB. 102 Angermünde (Brandenburg), Franziskanerkirche, Blick vom Kirchenschiff aus auf den Chorlettner

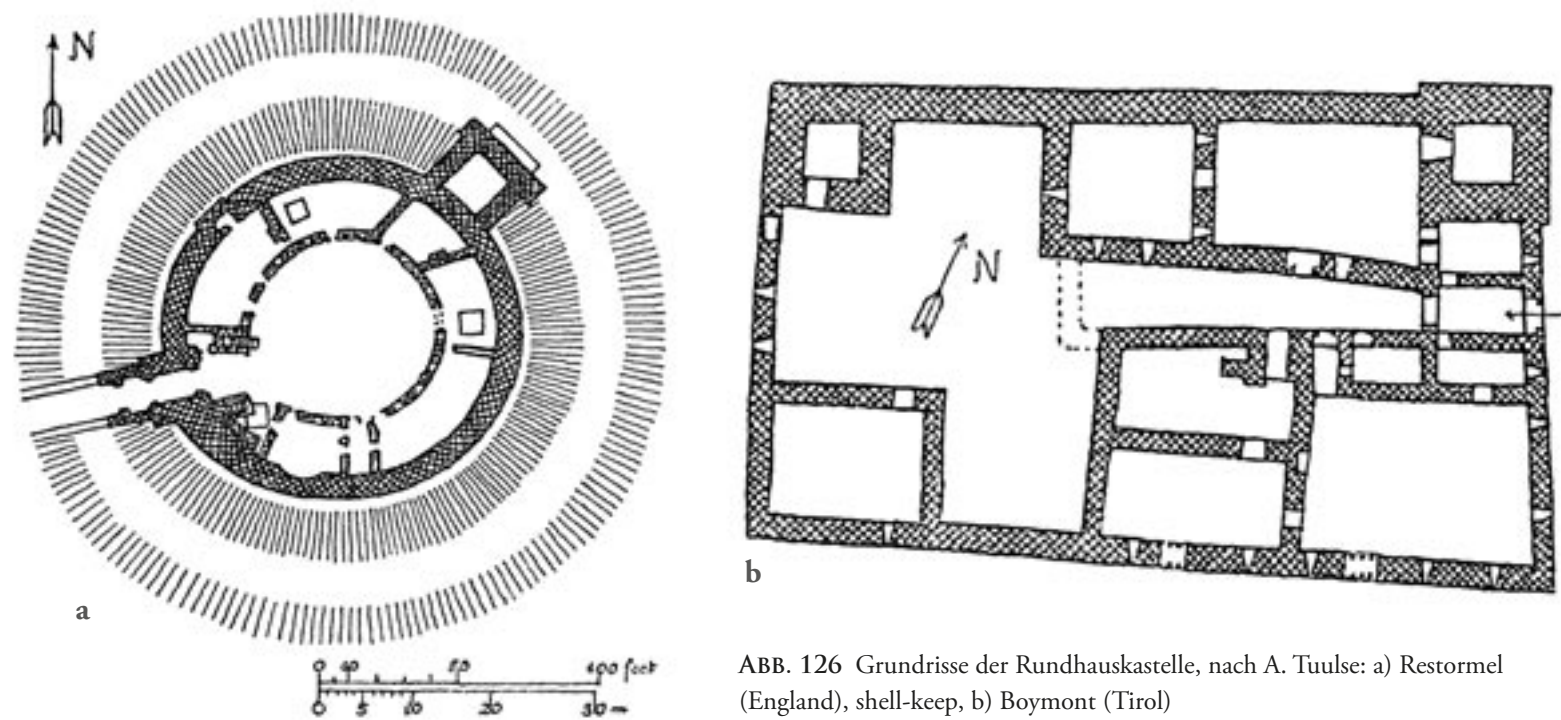


ABB. 126 Grundrisse der Rundhauskastelle, nach A. Tuulse: a) Restormel (England), shell-keep, b) Boymont (Tirol)

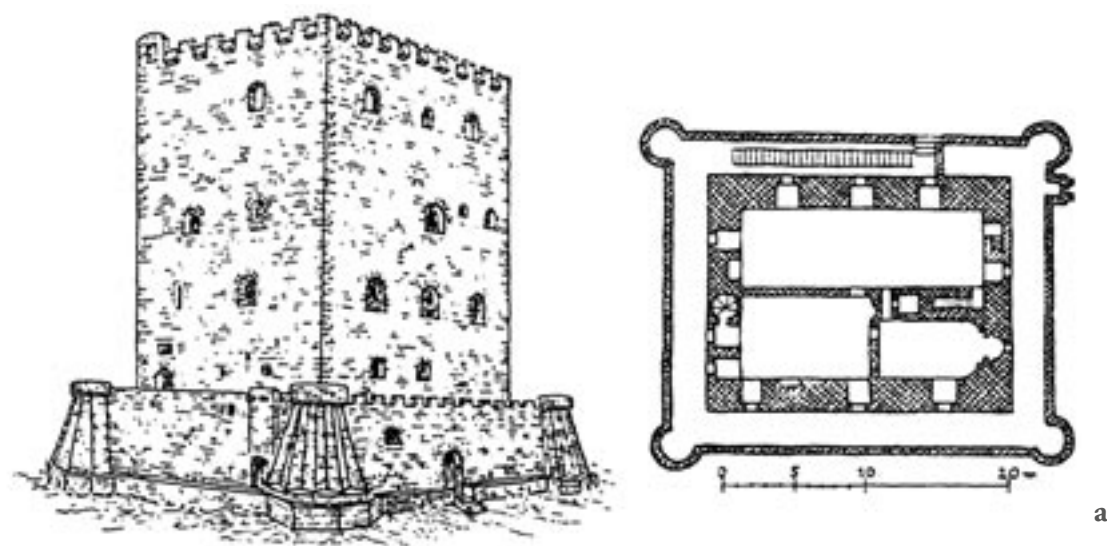


ABB. 127 Grundrisse der königlichen Wohntürme, nach A. Tuulse: a) London (White Tower), b) Aderno (Sizilien)

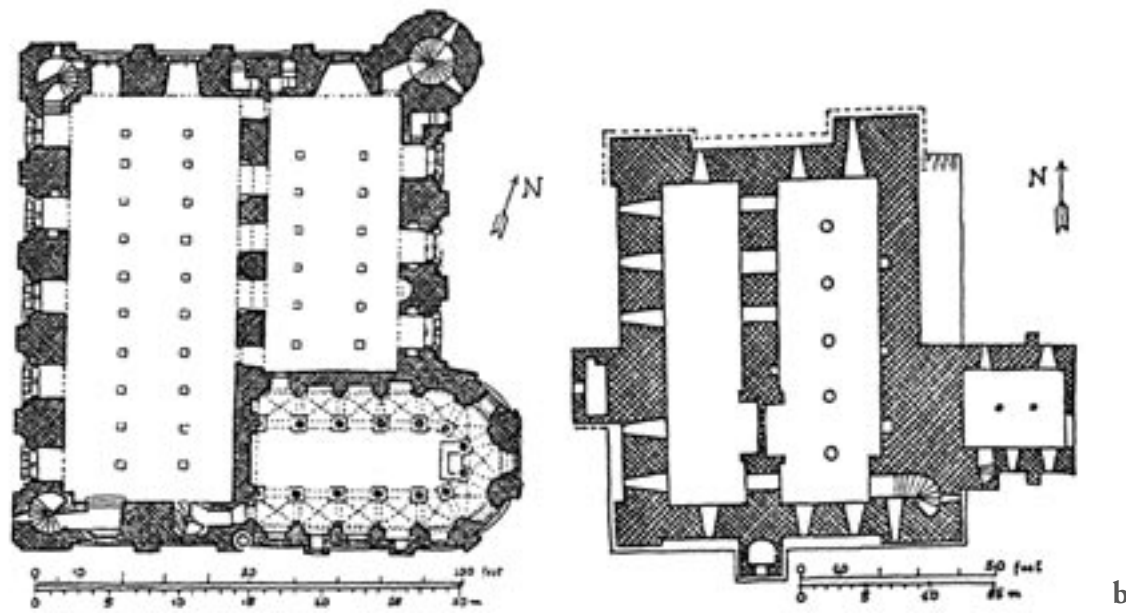


ABB. 128 London (White Tower), die Süd-Ost-Ecke mit Kapelle

spirationsquelle für die Erbauer der preussischen Burgen gesucht werden. In der Kunstgeschichte gilt als längst erwiesen, dass zur Zeit der Kreuzzüge eine stetige, in viele Richtungen und auf große Entfernungen zugleich erfolgende Migration künstlerischer Werkstätten, Künstler, sowie eine Übertragung ganzer architektonischer Modelle stattfand.³⁷⁸ Somit ist nicht auszuschließen, dass gewisse Muster, die von den Normannen entlang ihrer Expansionswege vom Norden nach dem Süden verbracht wurden, anschließend den Weg von Südeuropa in das nordöstliche Missionsland am Rande des abendländischen Christentums fanden, dem Interesse des Deutschen Ordens für sein neues Betätigungsfeld folgend. Auf diese Weise geriet Preußen in den Einflussbereich der Mittelmeerkultur.

3.3.1. Ideale Erobererburg – die anglo-normannischen Türme
Die für unsere Erwägungen relevanten normannischen Wohntürme werden nach zwei Kriterien ausgewählt. Erstes Kriterium bildet die strenge Geometrie des rechteckigen, quadratnahen Grundrisses, zweites der durch die hohe soziale Position des Bauherrn bestimmte Rang des Bauwerks, von dem nicht zuletzt die repräsentative Ausgestaltung seiner Wohnräume zeugt. Die Erfüllung dieser Kriterien war gleichbedeutend mit der Anpassung der englischen Anlagen des Typs „Hall-Keep“. Unter den zahlreichen Bauwerken, die seit der Eroberung durch die Normannen errichtet wurden, hebt sich der Londoner White Tower hervor, der noch zu

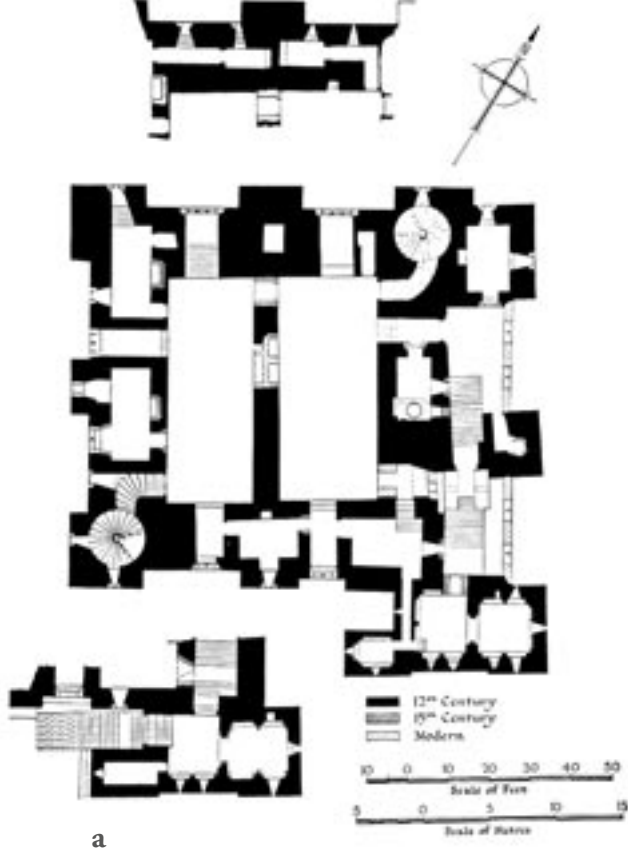
ABB. 129 Rochester (England), „keep“, Hauptgeschoss-Saal, die Quermauer wird von Arkaden durchbrochen



Lebzeiten Wilhelms des Eroberers entstand, des Siegers von Hastings aus dem Jahre 1066 [Abb. 127, 128 a].³⁷⁹ Zu den Folgebauten dieses Vorbilds zählen vor allem die erst im 12. Jahrhundert errichteten Burgen von Rochester und Dover [Abb. 129, 130]. Jedes der genann-

ten Bauwerke zeugte vom hohen sozialen Status, spiegelte die Spitzenposition des Machthabers wider. Die senkrechte Struktur der Residenz garantierte den Wohnkomfort, die Zurschaustellung des sozialen Anspruchs sowie die Sicherheit. Dabei nutzte man die

ABB. 130 Dover (England), „keep“, Gesamtansicht auf der Turmburg und auf dem äußeren Wehrring mit Terrasse



großen Möglichkeiten des Grundrisses, dessen äußeres Maß 30 m Breite/Länge erreichte (im Falle von White Tower sogar 36 m) [Abb. 127 a, 131 a–b]. Dies ermöglichte im Inneren die Einrichtung einer *Main Hall* von etwa 17 m Länge. Dieser Raum belegte dank der Aufteilung des Turms in zwei Trakte sowie der Balkendecken das gesamte Hauptgeschoss (erstes Obergeschoss) [Abb. 129]. Dies war keine geringe Größe, bedenkt man, dass das durch die recht kleinen Fensteröffnungen zugeführte Tageslicht sich seinen Weg durch eine überaus dicke, von Gängen und kleinen Kammern zerklüftete Steinwand bahnen musste [Abb. 132]. Alle Geschosse des Turms – mit Ausnahme des bekrönenden Wehrgangs – waren über in quer gegenüberliegende Ecken eingesetzte Wendeltreppenhäuser zu erreichen [Abb. 133].

Typisch für die Türme des 12. Jahrhunderts – wie Rochester, Middleham und Dover – waren Anbauten, die sich in ihrer architektonischen Ausgestaltung am Hauptkörper der Anlage orientierten. Darin befindet sich üblicherweise die Haupttreppe, die zum großen Saal und zur Kapelle im Hauptgeschoss führt. Die Kapelle wird meist über dem Treppenhaus des Erdgeschosses platziert, gewissermaßen außen, in einem recht ausgedehnten, gut ausgeleuchteten Raum mit relativ dün-

nen Wänden. Der große Kubus steht einsam, umgeben von einem weitläufigen Parcham. Die englischen *Keeps* werden im Unterschied zu den Wohntürmen der Normandie nicht von runden Donjons begleitet [Abb. 134]. Mit der Zeit, entsprechend den nicht zuletzt durch die Kreuzzüge neu gewonnenen Kenntnissen der morgenländischen Wehrbautechnik, wurden die zunächst wenig bewehrten Parchame in Mauerringe in massiver Bauweise eingeschlossen, die durch Tore und Türme verstärkt waren. Als weitere Verteidigungslinie wurden zudem vor diesen Mauerringen häufig Wassergräben angelegt.³⁸⁰

Der königliche Rang der Kapelle, die in den Umfang des großen Wohnturms integriert wurde, bestimmte den Grundriss des Londoner White Tower [Abb. 127 a]. Die Chorapsis der Kapelle springt hier vor die Mauerflucht des Kubus' vor. Dies ermöglichte eine angemessene Ausleuchtung dieses Sakralraums, der trotz der durch die äußere Aufteilung in Lisenen erreichten Vereinheitlichung mit den übrigen Wandfluchten einen deutlichen Akzent setzt [Abb. 128]. Der Londoner Grundriss wurde häufiger nachgeahmt, ob in monumentaler Form wie in Colchester, oder in bescheidener, unter Einhaltung seiner Regelmäßigkeit, wie zu Beginn des 12. Jahrhunderts in Aderno auf Sizilien [Abb. 127 b]. Sizilien zeigt, dass die Normannen

ABB. 131 Grundrisse der normannischen Wohntürme in England des 12. Jh., nach R. A. Brown: a) Dover, das zweite Geschoss (auf der Höhe der Kapelle im Anbau) und Ausschnitte: Eingangsdielen (unten), Wohnkammer (oben), b) Rochester, die vier Turmgeschosse

ABB. 181 Marienburg, Hochschloss, der „trockene Graben“, Wehrmauer des Parcham (Terrasse), Zugbrücke und Torbauten – Ansicht vom Mittelschloss-Hof aus



ABB. 182 (rechts unten) Marienburg, Hochschloss, Blick auf den Pfaffenturm im „trockenen Graben“ und die Nord-Ost-Ecke des Parchams, Zustand nach der Restaurierung von C. Steinbrecht 1895–1897

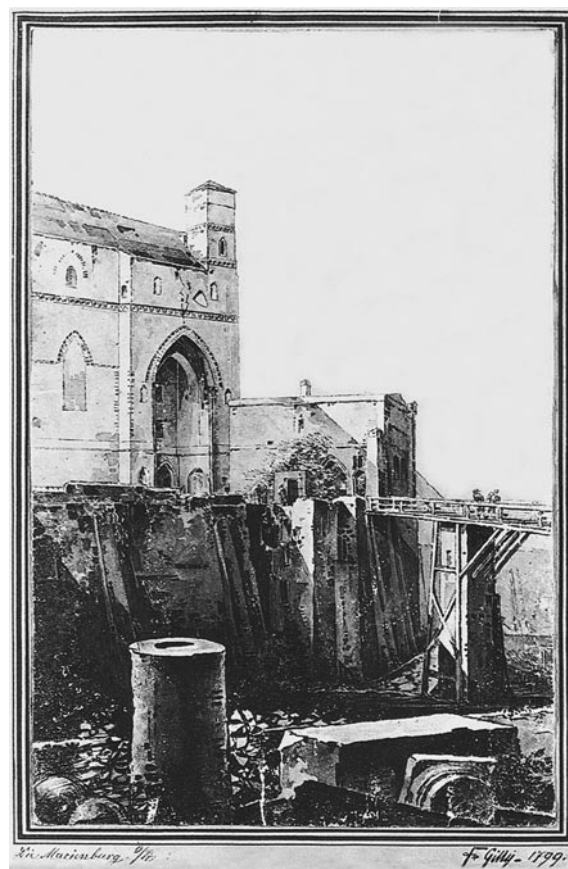


ABB. 183 (links unten) Marienburg, Hochschloss, Pfaffenturm, Bauphasenplan des Kellers, nach C. Steinbrecht 1895

Bauwerkstätten untergebracht werden. Die Errichtung der neuen Wehranlagen erforderte indessen sowohl umfangreiche Tiefbau- als auch wassertechnische Arbeiten, die sicherlich nicht in einem Jahr zu bewältigen waren. Selbst wenn es als möglich erscheint, dass die

Baumaßnahmen innerhalb des Hochschlosses und an dem neuen Verteidigungsring parallel geführt werden konnten, ist eine Bevorzugung der Letzteren vorauszusetzen. Dies belegen nicht zuletzt die Überbleibsel von einer Art Brücke im unteren Bereich des Pfaffen-

